

als „durch soziale, ökonomische, mediale und herrschaftliche Prozesse“ ausgelöste Desintegrations- und Normenverlustbewegungen. Nur so ist die für manchen Leser vielleicht verwirrende Formulierung vom „Zerfall des Islam und der islamischen Öffentlichkeit“ am Ende des Buches zu erklären (S. 581).

Einige Leser werden sich an diesem normativen Umgang mit Begrifflichkeiten stoßen, zumal Definitionen teilweise erst im Laufe des Textes gegeben werden. Andere werden genau das aber als erhellend empfinden; denn Schulze beharrt damit darauf, dass der politische Islam mehr als nur Terror und Radikalismus bereithält. Ja, der Autor weist den gewaltbereiten, transnational agierenden „ultraislamischen Bündeln“ entgegen landläufiger Wahrnehmung lediglich schwache sozialmoralische Milieus bzw. kleine „soziale Orte“ zu. Doch genau hier liegt eben nicht nur die Herausforderung an unsere Wahrnehmung, sondern auch die Schwäche seiner Argumentation: Denn wenn das stimmt, wie erklärt sich dann die auch von ihm nicht in Abrede gestellte rasante gesellschaftliche Desintegration durch wachsende, die Normen „Staat“ und „bürgerliche Gesellschaft“ attackierende Bevölkerungsteile? Schulze rettet sich in die Formulierung von der „Nicht-Öffentlichkeit“ und versperrt damit durchaus den Blick auf die viel breitere Rezeption radikaler Positionen und die damit verbundene schleichende mentale Abkehr von den von ihm normativ verteidigten Werten.

Empfehlenswert ist das Handbuch von Reinhard Schulze, das sich schon in früheren Jahren als exzellentes Nachschlagewerk für die nationalen islamischen politischen Bewegungen und Richtungen bewährt hat, trotz dieser Einwände auch und gerade in seiner neuesten Fassung. Denn Schulze hat insbesondere in den beiden letzten, neu geschriebenen Kapiteln eine bisher entbehrte Synthese der von Kriegen und Terror, von transnationalen und gewaltbereiten Bewegungen gezeichneten Geschichte der islamischen politischen Welt seit 1990 vorgelegt, die sich unbedingt zu lesen lohnt.

---

*Andreas Wirsching*, Demokratie und Globalisierung. Europa seit 1989. München, Beck 2015. 248 S., € 14,95. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1451

---

Thomas Kroll, Jena

Eine Geschichte Europas seit 1989 zu schreiben, erscheint als durchaus gewagtes Unterfangen, gilt es doch rasante Wandlungsprozesse zu analysieren, die noch kei-

neswegs abgeschlossen sind. Auch aktuelle politische Streitfragen stellen eine solche Zeithistorie vor große Herausforderungen, da diese bis an die Schwelle der Gegenwart reicht und damit eine Geschichte erzählt, die Verfasser wie Leser (teilweise) selbst miterlebt und bewusst beobachtet haben. Dass eine solche ‚Gegenwartsgeschichte‘ gleichwohl dringend erforderlich ist und ein unverzichtbares Orientierungswissen bietet, zeigt der vorliegende Band, der als problemorientierte Einführung konzipiert ist und mit klaren Linien einen stilistisch eleganten Überblick über die jüngste Epoche der europäischen Geschichte liefert. ‚Europa‘ wird dabei keineswegs als naturgegebene Größe, sondern als Raum im steten Wandel und als Ergebnis von kontingenten historischen Prozessen und politischen Deutungskonflikten präsentiert. Allerdings kommen in der Erzählung vor allem West- und Osteuropa zum Zuge, während der Süden oder der Norden des Kontinents eher als Peripherie und nur gelegentlich behandelt werden. Das erscheint aufgrund des begrenzten Umfangs des Bandes und der Ereignisse der ‚großen Politik‘ durchaus gerechtfertigt, doch spiegelt sich in dieser Auswahl auch eine methodische Grundentscheidung wieder, denn weitaus mehr als die Sozial- und Kulturgeschichte rückt der Vf. die Politik- und Wirtschaftsgeschichte in den Blick. Mit den Schlüsselkategorien „Demokratie“ und „Globalisierung“ wird eine differenzierte Geschichte der europäischen Integration erzählt, in der trotz vielfältiger Krisen und Hindernisse eine zunehmende „europäische Konvergenz“ (S. 149) zu verzeichnen sei.

Ihren Ausgang nimmt diese Erzählung vom Ende des Ost-West-Konflikts und dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen Osteuropas, der die Machtkonstellationen änderte, Europas Grenzen neu konstituierte und die Raumvorstellungen revolutionierte. So werden im ersten Kapitel die Transformationen der osteuropäischen Gesellschaften skizziert, die Durchsetzung der parlamentarischen Demokratie und der Marktwirtschaft bilanzierend nachgezeichnet und schließlich eine Analyse des Zerfalls Jugoslawiens in den 1990er Jahren sowie der Rolle des Krieges in der europäischen Politik am Ende des 20. Jahrhunderts geboten. Im Anschluss daran untersucht das zweite Kapitel, welche Auswirkungen die Globalisierung auf Europa hatte, die als Ergebnis einer gezielten Wirtschaftspolitik interpretiert wird. Überzeugend arbeitet der Vf. heraus, dass die EU eine „Globalisierungsstrategie“ entwickelt habe und im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts als „zentrales europäisches Sprachrohr einer technokratisch durchzusetzenden, ‚neo-liberalen‘ Zukunftsvision“ (S. 77f.) betrachtet werden könne. Die Ergebnisse dieser Politik werden nüchtern und vergleichend für verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Politik-

felder bilanziert. Hervorgehoben wird etwa die Rolle der „new economy“, von Veränderungen in der Arbeitswelt, der transnationalen Migration, der kulturellen Diversität und aufkommender Regionalismen. Der „Formwandel demokratischer Politik“ (S. 111) im Zeitalter der Globalisierung ist Gegenstand des dritten Kapitels. Als Antriebskräfte des Formwandels werden die „Medialisierung“ und „Personalisierung“ ausgemacht (S. 118). Dies war der Nährboden für den Rechtspopulismus, der europäisch vergleichend erörtert wird (insbesondere mit Blick auf die Niederlande und Italien). Überall brachte der rechte Populismus seit 1980 neue Politikstile hervor, welche die traditionellen Parteien und die Legitimität etablierter Parteiensysteme in Frage stellten. Gleichwohl kann man die These des Vf.s teilen, dass trotz des von der Globalisierung noch verstärkten „strukturellen und auch krisenhaften politischen Wandels“ von „fortbestehender Stabilität, Vitalität und Erneuerungsfähigkeit der Demokratie“ auszugehen sei (S. 139). In den letzten beiden Kapiteln wird die Geschichte der Europäischen Union in den Blick genommen, die gewissermaßen als Achse der Erzählung dient, um „europäische Geschichte“ fassbar zu machen. Gegen eine solche Erzählung ließe sich zwar einwenden, dass Prozesse an der Peripherie oder strukturell gegenläufige Tendenzen nicht angemessen einbezogen werden können, doch gelingt dem Vf. eine bemerkenswerte Synthese gerade der jüngsten Geschichte, indem er die Chancen, Erfolge, aber auch die Schattenseiten der EU-Politik und des zunehmenden Zusammenwachsens Europas seit 1989 herausfiltert. Mit der Annäherung an die Gegenwart nimmt die Darstellung mehr und mehr die Form einer traditionellen Politikgeschichte an, doch ist dies angesichts der Forschungslage kaum zu vermeiden. Insgesamt handelt es sich um einen Band, den jeder zur Hand nehmen sollte, der sich konzise und verlässlich über die jüngste Zeitgeschichte Europas informieren möchte.